

Ohne Hilfe gegen Gasrieg!

In den Debatten, die ringsum in der Welt in den Parlamenten anlässlich der Wehretats der verschiedenen Länder stattfinden, hört man, abgesehen von meist fruchtlosen Ergüssen radikaler Oppositionsparteien, unerbittlich und unverständlich wenig vom Giftgasrieg. Es ist so, als ob man sich gegenseitig in einem Gefühl begreiflicher Scham verabredet habe, diesen besonders bedeutungsvollen und über alle Maßen grauenhaften Zweig der modernen Kriegsführung einfach totzuschweigen. Aber wenn schon, entgegen dem alten Sprichwort, das Lächerliche in unserem Zeitalter der moralischen Abgebrühtheit nicht mehr tötet, so kann man solche unangenehmen Tatsachen, wie die Giftgase nun einmal sind, auch nicht durch ein einfaches Verschweigen aus der Welt schaffen. Anlaß, über sie zu sprechen, wäre reichlich gegeben. Nicht nur, daß die nach und nach in allen Ländern langsam erfolgende Ratifikation des Genfer Abkommens über das Verbot des Giftgasrieges hierzu reichlich Gelegenheit böte, das wichtigste Moment, aus dem heraus gerade Wehretats unbedingt zu einer Besprechung des Gasrieges-verbrechens führen müßten, liegt schon darin, daß die trotz aller Genfer Verbote gegebene Möglichkeit, daß doch einmal eine Verteidigung gegen Giftgase notwendig wird, in allen Ländern zu einer Umstellung des Verteidigungsweises zwingt.

In der Tat müßte sich durch die Entwicklung der Gaswaffe die ganze, moderne Strategie zu einer Umstellung gezwungen sehen. Während in früheren Zeiten die Waffen zu Angriff und Verteidigung im wesentlichen dieselben waren, und man einem feindlichen Artillerieangriff dadurch zu begegnen hatte, daß man die Batterien des Gegners selbst mit Artilleriefeuer besetzte, bilden im Giftgasrieg Angriff und Verteidigung zwei grundlegend verschiedene, in ihren Methoden und Mitteln gänzlich voneinander abweichende Gebiete. Und der alte Satz, daß der Angriff die beste Verteidigung sei, ist in dieser Domäne zweifellos durchaus unzulänglich.

In einer deutschen medizinischen Wochenschrift berichtete kürzlich einer der Teilnehmer an der Konferenz gegen den Gasrieg, die auf Veranlassung des Roten Kreuzes in Brüssel stattfand, über die Resultate dieser wichtigen, internationalen Aussprache. Um es gleich herauszulagen: Ihre Schlussfolgerungen decken sich vollständig mit den Säzen, die der belgische Senator de Brodère auf der Konferenz unter tragischem Schweigen der Anwesenden ausgesprochen hat, und die in ihrer verhängnisvollen Rargheit lauteten: „Ein wirksamer Schutz der Zivilbevölkerung gegen Giftgasangriff ist so gut wie ausgeschlossen!“ Dieser selben Zivilbevölkerung in aller Herren Ländern aber kann diese bittere Erkenntnis, die sich mit der Meinung zahlloser Sachverständiger auf dem Gebiet der Giftgase nur in allzu vollkommener Weise deckt, schon darum nicht oft genug vor Augen gehalten werden, weil gerade die Brüsseler Konferenz neue Einzelheiten über die Technik der Giftgasangriffe bekannt gemacht hat, die an grauenvoller Eindringlichkeit alles bisher Geachtete bei weitem in den Schatten stellen.

Es kommt hinzu, daß die Ausbildung etwaiger neuer Methoden zur Bekämpfung dieser heimtückischen aller Waffen schon aus dem Grunde fast unmöglich erscheint, daß alle Staaten ihre neu erfundenen Gasarten auf das Strengste geheimgehalten. Aber ganz abgesehen davon: Schon ein Angriff mit den bisher bekannten Giftgasen ist nach den Resultaten der Brüsseler Konferenz, wie sie uns in dem oben erwähnten Artikel geschildert werden, bereits deshalb unmöglich, weil die Angriffstechnik in der raffiniertesten Weise ausgebaut und durch sinnreiche Kombination kompliziert worden ist.

Eine besondere „Reinheit“ in dieser Richtung scheinen der Brüsseler Debatte zufolge Neuerfindungen auf dem Gebiet der Giftgase darzustellen, die es ermöglichen, daß Flugzeuge mit Zeitbomben versehene Giftgasbomben abwerfen, die sich in den Boden einbohren, dort verschwinden und erst bis zu 36 Stunden nach dem Abwurf explodieren, um dann, wenn nach dem vorhergegangenen Fliegerangriff wieder Ruhe eingetreten ist, die ahnungslose Stadt mit ihrer friedlichen Bevölkerung den niederträchtigen Schwaden alles vernichtender Dünste zu überliefern. Außerdem scheint man dazu überzugehen, bei Giftgasbombardements nicht nur gleichzeitig auch mit Brand- und Sprengbomben zu operieren, sondern auch die zur Anwendung gelangenden Gase derartig zu kombinieren, daß gleichzeitig Aeg- und Atmungsgifte zur Anwendung gelangen, so daß also auch die Abwehrmaßnahmen in entsprechender Weise verbunden werden müßten, was aber nach dem heutigen Stande der Dinge geradezu ausgeschlossen erscheint.

Besonders übel scheint es in dieser Beziehung mit der gleichzeitigen Anwendung von Atmungsgasen und dem berüchtigten Senfgas zu stehen. Dem Senfgasbeschädigten muß notgedrungen der Zugang zu den gegen Atmungsgase geschaffenen Unterständen auf das Strengste untersagt werden, da dieses schauerliche Gift bei Berührung sofort überträgt und zur Bekämpfung seiner entsetzlichen Wirkung gerade der Aufenthalt in freier Luft notwendig ist. Bei kombinierten Angriffen werden also die vielleicht noch zu rettenden Senfgasbeschädigten unerbittlich den Atmungsgasen zum Opfer fallen müssen, da man sie im Interesse der Uebrigen den bombensicheren Unterständen fernhalten muß.

Es sind fleckliche Zustände, erbauliche Aussichten, die die Brüsseler Aussprache der Zivilbevölkerung für den Fall eines kommenden Giftgasrieges zu erkennen gegeben hat. Aber die Parlamente schweigen! Sie begnügen sich mit der Ratifizierung von Abkommen, an die sich, nach allen Erfahrungen zu schließen, im Ernstfall doch niemand halten wird. Ist es nicht an der Zeit, daß in diesem Punkte wirklich etwas geschieht?

Wirtschaftsumschau.

Neue Störungen durch den Räterückfall? — Fortdauernde Klagen über schlechten Geschäftsgang. — Schwierige Kreditverhältnisse. — Stöckerer Zahlungseingang. — Zunahme der Konkurse. — Arbeiterbeschwerden. — Neue Gold- und Devisenkurse der Reichsbank. — 5,3 Milliarden Mark Papiergeld-Umlauf.

Nach dem Vierteljahrswechsel ist bisher noch keine nennenswerte Besserung, und namentlich auch noch keine nennenswerte Besserung der Wirtschaftslage eingetreten. Es bleibt zu wünschen, daß der neuerliche Räterückfall nur von kurzer Dauer ist und nicht dazu führt, daß die eben erst begonnene geringe Belebung des Frühjahrsgeschäftes abermals eine Störung erleidet. Wird doch ohnehin unentwegt darüber geflagt, daß die Frühjahrszeit nicht nur mit großer Verspätung, sondern auch nur sehr zögernd einsetzt. Dementsprechend ist auch im allgemeinen die Lage der verschiedenen Industriezweige noch immer unbefriedigend. Die letzten erschienenen, vom preussischen Handelsministerium zusammengestellten Berichte der preussischen Handelskammern bezeichnen gleichfalls die Lage als nach wie vor schlecht, mit dem Hinweis darauf, daß die Entwicklung des Bauwesens und der Landwirtschaft ganz besonders durch die schwierigen Kreditverhältnisse gehemmt werde, die sich trotz des Rückganges in Industrie und Handel bisher nicht gebessert haben.

Die sich stellenweise zeigende Belebung des Auslandsgeschäftes in Form von zunehmenden Auslandsbestellungen ist bis jetzt noch lange nicht groß genug, um die Verschlechterung des Inlandsabzuges auch nur einigermaßen auszugleichen. Die Klagen über unerträgliche Steuern und soziale Lasten und gleichzeitig auch über andauernde Verzögerung der Zahlungseingänge kehren immer dringlicher wieder. Die Metallindustrie, deren Be-

schäftigung ebenfalls nach wie vor ungünstig ist, leidet unter der gewaltigen, inzwischen allerdings wieder zum Stillstand gekommenen Steigerung der Kupferpreise, die außerdem eine Preissteigerung für Blei, Zink und Zinn nach sich gezogen hat und die Herstellungskosten der Metallverarbeitenden Werte natürlich sehr verteuert. Auch hier wird über starke Ueberziehung der Zahlungsziele und über zunehmende Kapitalknappheit geklagt. Gleichzeitig mehren sich die Vergleichsanträge der Abnehmerseite. In diesem Zusammenhang sei auf die neuerliche Zunahme der Konsum- und Vergleichsverfahren im Monat März bis auf 930 (gegenüber 775 im Vormonat) als unerfreuliches Zeichen der Lage hingewiesen.

Aber auch die Arbeitsschwierigkeiten dauern an und erwecken Beunruhigung. Nachdem im Ruhrkohlenbergbau die Arbeitnehmer den Lohnvertrag zum 30. April gekündigt haben, hat jetzt der Bergbau-Bereich Essen als Vertreter der Arbeitgeber seinerseits ebenfalls das Lohnabkommen und Manteltarif zum 30. Juni d. J. gekündigt. Ebenso ist bei der Deutschen Reichsbahn die Regelung der von den Arbeitnehmern beantragten Lohnerhöhungen bis jetzt noch nicht gelungen. Es bleibt zu hoffen, daß die schwebenden Verhandlungen rechtzeitig zu einer Einigung der Parteien führen.

Sorge und Störung bereitet im übrigen fortgesetzt der Geld- und Kreditmarkt. Die Hoffnung auf eine Besserung im neuen Vierteljahr ist bis jetzt wieder einmal arg enttäuscht worden. Namentlich dauert im internationalen Verkehr die Anspannung und die ungewöhnliche Geldsteuerung an. Besonders in Neuyork, als dem Mittelpunkt des Geldverkehrs der ganzen Welt, schwankt der Tagesgeldzins noch immer zwischen 20-8-15 Prozent, eine Erscheinung, die selbst für amerikanische Begriffe reichlich ungewöhnlich ist, wenngleich bereits daran erinnert wird, daß vor langen Jahren drüben sogar schon Zinssätze von 100 bis 150 Prozent auf kurze Zeit bestanden haben! Die Befürchtung einer Neuyorker Diskonterhöhung, der sich die Bank von England und womöglich die deutsche Reichsbank anschließen müßten, befeuert, wenngleich von drüben zwischenzeitlich neue Beruhigungsversuche gemacht werden und auch die Neuyorker Börse wieder etwas fester geworden ist.

Der neueste Ausweis der Reichsbank für die letzte Märzwoche spiegelt die besonders großen Ansprüche, die zum Vierteljahrswechsel an die Bank gestellt worden sind, deutlich wieder. Der gesamte Notenumlauf hat die Höhe von 5,3 Milliarden Mark erreicht und ist hiermit rund 200 Millionen Mark höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Besonders bemerkenswert ist die weitere Verminderung der Devisen- und Goldbestände, wenngleich die Notendeckung auch jetzt noch mit 58,4 Prozent höher ist als im Vorjahre und namentlich auch das vorgeschriebene Mindestmaß erheblich übersteigt.

Inland und Ausland.

Eine Denkschrift über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes anno 1927 ist dem Reichstage zugegangen; es wird festgestellt, daß sich eine gewisse Besserung des allgemeinen Gesundheitszustandes der deutschen Bevölkerung bemerkbar gemacht hat. Die Todesfälle haben unter der Einwirkung der Grippe-Epidemie zu Beginn des Berichtsjahres eine leichte Zunahme erfahren, die Säuglingssterblichkeit jedoch hat leicht abgenommen. Der anhaltende Geburtenrückgang und die ohne Zweifel noch außerordentlich hohe Zahl der Abtreibungen müßten bedenklich erscheinen. Die Tuberkulose ist weiter zurückgegangen, ebenso wie die Geschlechtskrankheiten.

Die Steuerrückstände beliefen sich nach einer dem Reichstag zugegangenen Uebersicht am 1. Januar auf 477,6 Millionen Mark, wovon 293 Millionen Mark gestundet waren. Bei den Zöllen und Verbrauchsangaben betragen die Rückstände 112 Millionen, davon 35,2 Millionen gestundet.

In Sowjetrußland sind im Laufe des Jahres 1928 354 orthodoxe Kirchen, 38 Klöster, 59 Synagogen und 38 mohammedanische Bethäuser geschlossen und darin Kinos, Klubs und Vergnügungsorte eröffnet worden. Im Jahre 1929 sollen weitere 253 Kirchen geschlossen werden.

König Boris auf der Brautjagd. Das Projekt einer Verlobung des bulgarischen Zaren Boris mit der italienischen Prinzessin Giovanna soll sich nach Wiener Meldungen jetzt zerfallen haben. Der Zar soll die Absicht haben, sich mit einer deutschen Prinzessin oder mit der Tochter des russischen Großfürsten Konrad zu verloben. Jedenfalls will er nicht ohne Braut heim kommen.

Frau Monzas Lebensweg

Original-Roman von E. Scheidberg

(Kontin. v. d. 1. H.)

34
Jetzt stand er mit Doktor Penkham und dem Bürgermeister Kaltenwässers, der seinen Vater noch gekannt hatte, in lebhaftem Gespräch etwa zehn Schritte weit entfernt von seiner Tischlerin, während sich auf der anderen Seite Frau Monza mit dem Pfarrherrn und Schulleiter unterhielt. Sie hatte in aller Stille für den neuen, notwendigen Schauhausbau eine nicht unbedeutende Summe gezeichnet, und sich damit bei diesen Herren in große Gunst gesetzt.

Völlig unabsichtlich fiel Hartholz' Blick zu Mara hinüber. Er sah, daß zwei Sägersleute, die gerade vor ihr standen, die kleinen Gläschen leerten und die schuldige Bezahlung in Maras Hand legten, er sah, daß hinter diesen Zweien ein anderer Herr wie wartend stand, die großen dunklen und steifem scharfen Augen unverwandt auf Mara gerichtet hielt. Er trug einen grauen Modeanzug und weißen Panamahut und zeigte Schneidigkeit im ganzen Wesen.

Wo hatte er nur dieses geblöde Gesicht, diese Augen schon gesehen? Hier war ihm dieser Herr noch nicht zu Gesicht gekommen, aber früher einmal, — aber wann und wo?

Und jetzt sah er, wie sich dieser Fremde nach dem Weggang der beiden anderen Herren mit einem raschen Schritt Mara näherte. Sie hatte sich in der Minute vorher gegen den Ausschankstisch mit den Flaschen und Gläserchen gekehrt, wendete sich jetzt um und vernahm die paar hastigen Worte.

Hätte sich die Erde gespalten und die ganze Festwiese verschlungen, ihr Entsetzen hätte nicht größer sein können als beim Anblick dieses Menschen. Sie taumelte zurück totenblau, die Augen wie erloschen. Und der Fremde weidete sich mit einem Blick voll Hohn und einem grausamen Lächeln an ihrer Fassungslosigkeit.

„Es ist Jean Petrowitsch, wie du ganz richtig heißt

Glaube nicht, daß du ihn um dieses deutschen Bären willen wie einen räudigen Hund abschütteln kannst. Das wollte ich dir sagen, Mara Milanoff“, hatte er der Entsetzten heiser zugerannt.

Hartholz hatte die Worte unmöglich verstehen können, aber Maras Haltung war darnach, daß ihm alles Blut zum Herzen drängte. Er stammelte eine hastige Entschuldigung, verabschiedete sich von den Herren und drängte zu Mara hin. Der Fremde war unter der hin- und herwogenden Menschenmenge verschwunden, als hätte ihn die Erde verschlungen.

Mara sah wie gelähmt auf dem Stuhl, auf den sie hingesunken war, sie schien vergessen zu haben, wo sie sich befand und der ganzen Gegenwart entrückt zu sein. Ein Ausdruck trostloser Verzweiflung lag in ihren Augen.

„Mara, ermanne dich, was bedeutet das? Wer war dieser Mensch?“

Sie streckte wie abwehrend die Hand aus und sagte mit zuckenden, bebenden Lippen: „Laß mich, laß mich! Ich muß fort, will heim!“ Wankend erhob sie sich.

Auch Frau Monza hatte den sonderbaren Vorgang bemerkt. Sie brach das Gespräch mit der Entschuldigung ab. „Ich glaube, Frau Milanoff ist unwohl geworden, ich muß zu ihr.“ In der nächsten Minute war sie drüben. Sie beugte sich zu Mara und bat: „Nimm dich zusammen, armes Herz, bedenke die vielen neugierigen Augen und aufsehenslüsternen Ohren. Gehet da links um die Stände und ihr kommt ziemlich unbemerkt davon. Ich will dich vorläufig hier vertreten und dich bei den Ausschankdamen entschuldigen.“

Auch ihr war der Herr mit den gelblichen Gesicht aufgefallen, sie hatte sich an Ellens Bericht erinnert und wurde nun eine Beute bösester Vorahnungen.

Mara sah sie dankbar an mit einem so wehen, hilfseischen Ausdruck, daß es ihr ins Herz schnitt. Sie fuhr mit der Hand beruhigend über den gewellten Scheitel: „Kopf hoch!“

Hartholz reichte Mara den Arm und führte sie hinweg. Neu Herzutretende mochten denken, daß sie sich zu einer Tour auf den Tanzboden begeben hätten.

Still, mit gesenktem Kopf und schleppendem Gang ging Mara neben Hartholz her. Als sie schon ziemlich weit vom Festplatz entfernt waren, blieb er stehen, sah ihr fest, streng in die Augen und trug ersten Tones: „Nun sage mir um Himmelswillen, welche Bewandnis es mit diesem Menschen hat, der dich in eine solche Verfassung bringen konnte!“

Aber sie wehrte ab: „Quäle mich nicht, Heinz, ich bitte dich, du weißt nicht, welcher Art meine Stimmung ist, sie könnte gefährlich werden!“

„Mara! Bedenke, was du sagst und ver, ich nicht, daß es mein heiliges Recht ist, darnach zu fragen. Denn daß ein Geheimnis zwischen euch besteht, ist doch klar wie die Sonne. Also wer und was ist er?“

Nun rang es sich wie ein wildes Aufschludzen in ihr hoch. Leise stieß sie hervor: „Mein Verhängnis, der Fluch meines Lebens, vor dem auch du dich hüten magst.“

Mehr sagte sie nicht und er unterließ es, sie weiter zu quälen, denn er sah, daß sie dem Zusammenbrechen nahe war. Stumm stiegen sie hügelab über Wald- und Wieswege. Und der Abend war so schön und friedvoll! Kein Blätchen regte sich. Nur die Heimchen zirpten in vielstimmigem Chor und die Quellen taunten und rauschten in kühlem Waldesdunel.

Hartholz' Gedanken hobten und schürften, daß es fast schmerzhaft war. Er wollte es um jeden Preis herausbringen, wo und unter welchen Umständen er diesem rätselhaften Menschen schon begegnet war, durch den er so grausam aus seinem Seelenfrieden aufgeschreckt worden war. Aber vergeblich! In seinem Unterbewußtsein stand mit voller Gewißheit, daß sich ihre Wege einmal gekreuzt hatten und daß es unter außergewöhnlichen Umständen geschehen war, aber es wollte sich kein klares Bild aus dem bunten, beweglichen Durcheinander seiner Kriegserlebnisse loslösen. Nur das eine kam ihm allmählich klar zum Bewußtsein, daß ihm dieser Mann irgendetwas, von irgendetwas jemandem als einer der schlauesten und fanatischsten Kundschafter des neuen Rußland bezeichnet worden war.

(Fortf. folgt.)